

Die Nothtaufe des rothen Gentleman

Aus Karl May's Selbstbiographie*)

„Eine begeisterte Leserin von Karl May's Ich-Roman „Winnetou, der rothe Gentleman“, fragte den Autor brieflich an, warum er diesem edlen Indianer in der Sterbestunde nicht, wie es ein guter Katholik soll, die Nothtaufe gegeben habe. Karl May, der bekanntlich niemals über Deutschlands Grenzen hinausgekommen ist, erwiderte in vollem Ernst, er habe Winnetou thatsächlich die Nothtaufe gegeben, habe es aber im Roman nicht erwähnen wollen, um nicht Angriffe von protestantischer Seite zu erfahren.“

(Frankf. Ztg.)

„Ich fühl' es, Bleichgesicht, es geht mit mir zu Ende. Ich werde heute noch zum großen Geiste fahren“, stöhnte Winnetou und schlug die brechenden Augen gen Himmel. Aber was war das? Sein kupfernes Gesicht verzerrte sich in hilfloser Angst, die rechte Hand tastete sich wie deutend an dem Stamme des Urwaldriesen, unter dem wir beide saßen, empor. Mein Blick folgte der Bewegung und siehe da! Eine mächtige Brillenschlange ringelte sich am Stamm hernieder und leckte eben mit der spitzen Zunge die Reiherfeder im Kopfschmucke des Häuptlings. „Sei ruhig, kupfernes Känguruh!“ flüsterte ich meinem Gefährten zu, indem ich in aller Gemüthsruhe aus meiner Reisetasche ein ledernes Etui hervorholte, es öffnete und ihm eine blitzblanke Zange entnahm. „Wozu war ich 6 Monate Zahnarzt in Philadelphia? Jetzt kann ich meine Kunst zeigen.“ Indeß hatte die Schlange meinen sterbenden Freund, der regungslos wie eine Bronzestatue dasaß, bereits ganz umwickelt und war eben daran, ihm den tödtlichen Biß in die Nase zu versetzen. Da packte ich sie schnell mit der linken Hand an der Gurgel, drehte den Kopf mit dem weitgeöffneten Rachen mir zu und krick! krack! krick! krack! hatte ich ihr mit der Zange alle Giftzähne ausgebrochen. Das Thier sah mich wehmüthig an, ließ meinen Freund los und legte sich zu meinen Füßen nieder. „So, jetzt will ich Dich taufen!“ sagte ich, meiner religiösen Verpflichtungen wie immer bewußt. Aber woher Wasser nehmen? Es war August. Alles ausgedörrt. Ich hätte zwar auf meinem Steppengaul mit Leichtigkeit an den atlantischen Ocean sprengen können. Aber 24 Stunden hätte es doch gedauert, bis ich wieder zurück war. Und unterdessen wäre mein Freund elendiglich gestorben. Da fiel mein Blick auf die Schlange, und ich athmete tief auf, als ob ein Alp von meiner Seele genommen würde. Die Schlange weinte. In hellen Tropfen rann es von ihren braunen Augen in's Gras hernieder. Ich holte flugs mein Trinkgeschirr heraus, fing die Schlangenthänen darin auf, guckte zuerst hinter allen Büschen nach, ob kein Protestant in der Nähe sei, und taufte dann meinen armen Freund. Es war die höchste Zeit. Kaum war es geschehen, war er hinüber.

*) Durch einen glücklichen Zufall – einer unserer Ausgeber hatte eben ein Viertel Pfund Käse gekauft – ist ein Blatt des Manuskriptes von Karl May's Selbstbiographie, die erst nach seinem Tode veröffentlicht werden soll, schon heute in unsere Hände gelangt. Die Leser ersehen daraus, daß Karl May den Indianer Winnetou wirklich getauft hat.

Aus: JUGEND, Nr. 31, Juli 1902, S. 512

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2017